

„Freiburger Forum Dialogkultur“ Abschlussdokumentation

Erstellt durch:

Oliver Hafner, M. A.
Rosa Knierim, M. Sc.

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau
Zentrale Universitätsverwaltung
Abteilung Lehrentwicklung
Bismarckallee 22
79098 Freiburg

Kontakt:

Oliver.Hafner@zv.uni-freiburg.de
Tel.: 0761-203-67576
www.lehrentwicklung.uni-freiburg.de

gefördert durch:



Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	3
2. RAHMENBEDINGUNGEN	4
2.1 Finanzierung und Personal.....	4
2.2 Projektpartner	4
3. THEORETISCHER HINTERGRUND	4
3.1 Qualitatives Vorgehen	5
3.2 Rekonstruktive Evaluationslogik.....	7
3.3 Die dokumentarische Methode	8
3.4 Qualitative Inhaltsanalyse	9
3.5 Leitfadeninterviews	10
4. VERLAUF DER EVALUATION	11
4.1 Leitfadenentwicklung	14
4.2 Allgemeines zu den Gesprächen	15
4.3 Experteninterviews.....	15
4.4 Gruppengespräche	16
4.4.1 Rekrutierung.....	16
4.4.2 Durchführung der Gruppengespräche	17
4.5 Technik und Aufnahme der Interviews und Gruppengespräche.....	18
4.6 Transkription der Interviews und Gruppengespräche	18
4.7 Auswertung und Verfassen des Zwischenberichts	20
4.8 Abschlussdiskussion	21
5. FAZIT UND AUSBLICK.....	22
6. LITERATUR	24

1. Einleitung

Innerhalb des Projektes „Freiburger Forum Dialogkultur“ wurden die Evaluationen des Masterstudienganges „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ und der Kurse „Basis-Untersuchungstechniken I und II“ und „Famulatureife“ im Studiengang Humanmedizin durchgeführt. Das Pilotprojekt der Abteilung Lehrentwicklung mit einjähriger Laufzeit wurde aus Geldern des Projektwettbewerbs „Innovatives Studium 2015“ finanziert, die von der studentischen Vergabekommission für Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre vergeben wurden. Im Zuge des Evaluationsvorhabens wurde ein Verfahren sondiert, das auf einer rekonstruktiven Evaluationslogik¹ basiert und einen Dialog zwischen den einzelnen Akteur_innen innerhalb der Fakultäten im Hinblick auf Sicherung und Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre initiiert. Die Teilnahme am Projekt war für die teilnehmenden Fakultäten bzw. Fächer freiwillig. Das theoretische Fundament des Vorgehens waren Methoden der qualitativen Sozialforschung, insbesondere der dokumentarischen Evaluationsforschung, wie sie vorrangig von Ralf Bohnsack entwickelt wurde. Es handelt sich bei dem dialogischen Evaluationsverfahren um einen Methodenmix, in dessen Setting qualitative und quantitative Elemente zusammengeführt werden. Zudem handelt es sich um ein sehr flexibles Verfahren, das spezifisch auf den jeweiligen Untersuchungsgegenstand und das jeweilige Erkenntnisinteresse zugeschnitten werden kann.

Ziel der vorliegenden Abschlussdokumentation ist es, das Evaluationsverfahren sowie die theoretischen und methodischen Hintergründe des Projekts darzustellen. Innerhalb des vorliegenden Berichts werden zunächst die Rahmenbedingungen sowie anschließend der theoretische Hintergrund des Projekts „Freiburger Forum Dialogkultur“ vorgestellt. Dabei werden das qualitative Vorgehen und die rekonstruktive Evaluationslogik dargestellt sowie die Methoden der dokumentarischen Methode und der qualitativen Inhaltsanalyse und das Vorgehen bei Leitfadeninterviews erläutert. Anschließend wird der Verlauf der Evaluation in ihren einzelnen Schritten dargestellt. Hierbei wird auf die Leitfadententwicklung, technische Hintergründe, die leitfadengestützten Experten- und Gruppengespräche, die Transkription und Analyse der Interviews sowie die Abschlussdiskussion eingegangen. Zuletzt soll innerhalb eines Fazits der Verlauf des Projekts reflektiert werden und eine abschließende Bilanz gezogen werden.

¹ Vgl.: Steinhardt, I. & Iden, K. (2012). Formative Studiengangevaluation: erfolgreiche Verknüpfung der dokumentarischen Evaluationsforschung, des Expertengesprächs und universitärer Kennzahlen? *Qualität in der Wissenschaft*, 4, 105 – 110.

2. Rahmenbedingungen

2.1 Finanzierung und Personal

Das Projekt „Forum Dialogkultur“ wurde finanziert aus Qualitätssicherungsmitteln (QSM) der Universität Freiburg, die durch ein studentisches Vergabegremium im „Projektwettbewerb: Innovatives Studium“ vergeben wurden. Insgesamt standen dem Projekt € 42.709 zur Verfügung, die sich dem Projektantrag folgend folgendermaßen aufteilten:

Wissenschaftliche(r) Mitarbeiter(in) 50% / TVL E13 / 10 Monate	€ 26.834
Wissenschaftliche Hilfskraft 50% / TVL E3 / 10 Monate	€ 15.625
Pauschale Sachmittel für projektspezifische Literatur, Transkriptionssoftware (f4)	€ 250
Gesamtkosten	€ 42.709

Die Mittel des Projekts wurden bis zum geplanten Ende (30. April 2016) nicht vollständig ausgeschöpft, da die Wissenschaftlichen Hilfskräfte erst einige Zeit nach Projektbeginn eingestellt wurden. Folglich wurde eine Verlängerung des Projekts um zwei weitere Monate mit einer E13-Stelle (10 Prozent) und einer E3-Stelle (40 Prozent) beantragt. So konnte das Projekt im Mai und Juni 2016 weitergeführt werden.

2.2 Projektpartner

Für das Projekt Freiburger Forum Dialogkultur konnten der Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ der Theologischen Fakultät sowie die Kurse „Basis-Untersuchungstechniken I und II“ und „Famulatureife“ im Studiengang Humanmedizin der Medizinischen Fakultät gewonnen werden.

3. Theoretischer Hintergrund

Bei dem Projekt „Freiburger Forum Dialogkultur“ wurden hauptsächlich Methoden der qualitativen Sozialforschung und vor allem der dokumentarischen Evaluationsforschung angewendet. Bei dem Verfahren wurden jedoch neben qualitativen auch quantitative Elementen einbezogen, mit dem Ziel beide Bereiche zusammenzuführen. Neben den Vorteilen eines Methodenmix bezüglich Reliabilität, Validität und Repräsentativität der Ergebnisse, spielt die Frage nach dem „Outcome“ der Befragungen bei der Entscheidung für ein dialogisches Verfahren eine große Rolle: Eine dauerhaft hohe Teilnahme an den zentralen Befragungen und an der Lehrveranstaltungsevaluation kann nur erreicht werden, wenn Vorbehalte wie „Die Ergebnisse verschwinden sowieso wieder in irgendeiner

Schublade“ ausgeräumt werden. Eine rekonstruktive Interpretation der Befragungsergebnisse innerhalb der einzelnen Fachzusammenhänge und unter Beteiligung aller betroffenen Akteur_innen scheint hierfür unabdingbar. Ziel der Interviewmethode ist es, den „Befragten mehr Spielraum in der Beantwortung der Fragen zu geben und [ihrer] Sichtweise näher zu kommen, als das etwa mit Fragebogen möglich ist“ (Flick, 2006). Eine weitere Absicht der dokumentarischen Methode nach Bohnsack ist die Initiierung eines Gesprächs der Evaluationsbeteiligten miteinander. Linie und Ziel der Universität muss es sein, die Follow-Up-Prozesse der verschiedenen Qualitätssicherungsinstrumente zu strukturieren und institutionalisieren, um zu einem umfassenden System der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung im Bereich Studium und Lehre zu gelangen. Zudem sollte mit dem Pilotprojekt ein flexibles, weniger standardisiertes Instrument etabliert werden, das den Besonderheiten der unterschiedlichen Fakultäten Rechnung trägt und diese bei der Nachbereitung der Evaluationsergebnisse und bei der Sondierung von Handlungsräumen und möglichen Folgeprozessen unterstützen kann. Für diesen Zweck erschien das Projekt „Freiburger Forum Dialogkultur“ als geeigneter Baustein. Im Folgenden sollen die theoretischen Vorüberlegungen und anschließend das konkrete Vorgehen in seinen einzelnen Schritten genauer erläutert werden.

3.1 Qualitatives Vorgehen

Für das Projekt wurde ein qualitatives Vorgehen gewählt, dessen Ergebnisse später durch quantitative Daten ergänzt wurden. Zunächst sollte die Frage geklärt werden, welchen Zugewinn diese Methode gegenüber einem rein quantitativen Vorgehen bringt. Nach Kuckartz et al. (2008) lässt ein solches qualitatives Vorgehen eine größere Offenheit und Berücksichtigung der Perspektive der Beteiligten zu: Üblicherweise werden an Universitäten standardisierte Verfahren angewandt, bei denen Studierende Fragebögen ausfüllen, bei denen sie zu vorgegebenen Items auf einer fünfstufigen Skala Zustimmung oder Ablehnung äußern können. Die anschließenden Auswertungen erfolgen ebenso in standardisierter Form und die/der Lehrende erhält einen Ausdruck über die Verteilung und die Mittelwerte der einzelnen Items. Zusätzlich können Vergleichswerte herangezogen werden, sodass individuelle Mittelwerte mit denen des Fachbereichs oder der gesamten Universität verglichen werden können. Schließlich bleiben aber viele Fragen offen: Ist ein Seminar mit einem besseren Mittelwert das bessere Seminar? Kann man Vorlesungen zu unterschiedlichen Themengebieten überhaupt vergleichen? Nach Kuckartz et al. (2008) soll mithilfe der qualitativen Methoden versucht werden, solche offenen Fragen zu klären und ein besseres Verständnis für die Antworten in ihrem jeweiligen Kontext zu bekommen. Die Methode verfolgt keine klassische Bewertung, sondern eine Verbesserung der evaluierten Prozesse, also z. B. der Verbesserung einer Lehrveranstaltung und einer Optimierung des Lernerfolgs Studierender.

Kuckartz et al. (2008) beschreiben zudem den Mehrwert qualitativer Evaluationen in acht Dimensionen:

1. Die qualitative Vorgehensweise lässt gegenüber der Variablenorientierung bei klassischen Fragebogenevaluationen eine fallorientiertere Perspektive zu;
2. Daten besitzen durch das Wegfallen des starren Bewertungskonzepts von Skalen Ganzheitlichkeit und höhere Komplexität, da Teilnehmende sich differenzierter äußern können;
3. Aussagen können in Kontexte eingebettet werden und Hintergründe werden deutlich;
4. Fehlschlüsse und Missinterpretationen können vermieden werden, da Gründe und Motive für die Beantwortung klarer werden;
5. Gegenüber beschreibenden und bewertenden quantitativen Evaluationen ist die qualitative Vorgehensweise mehr am Prozess orientiert, weil sie zum Beispiel auch Vorschläge für Änderung von Veranstaltungskonzepten liefern kann;
6. Qualitatives Vorgehen lässt ein höheres Maß an Interaktivität und Kommunikation zu und es kommt zu persönlichen Kontakten, sodass die Befragten das Gefühl haben, dass ihnen Wertschätzung entgegengebracht wird und ihre Meinung zählt;
7. Durch die qualitative Befragungsform kann eine höhere Konsistenz und Authentizität erreicht werden. Für die Befragten besteht ein Begründungszwang und sie müssen mit Nachfragen rechnen;
8. Durch ein qualitatives Vorgehen kann verborgene Normativität vermieden werden. Fragen und Antworten besitzen in einer quantitativen Befragung beispielsweise das Bild eines „Idealdozenten“, der sich freundlich und respektvoll verhält, dem der Lernerfolg der Studierenden am Herzen liegt oder der Interesse am Thema weckt. Eine offene qualitative Erhebung vermeidet ein sogenanntes „hidden curriculum“.

Nach den Autoren geben qualitative Befragungen darüber hinaus direkt Hinweise darauf, wer Verbesserungsvorschläge macht und welchen Hintergrund es dafür gibt. Handlungskontexte bis hin zu sehr privaten Mitteilungen werden sichtbar. Auch können Ergebnisse standardisierter Evaluationen relativiert und Verbesserungsvorschläge konzipiert werden. Kuckartz et al. (2008) heben vor allem die Bedeutung der Anregungen und Vorschläge, die von den Befragten kommen, hervor. Durch diese Art der Befragung und ihre wahrgenommene Bedeutung für den Prozess fühlten sie sich ernster genommen. Insbesondere diese gegenseitige Wertschätzung hatte eine wichtige Bedeutung für das Projekt „Freiburger Forum Dialogkultur“. Folglich waren die von Kuckartz et al. (2008) formulierten Dimensionen Prozessorientierung, Interaktivität und Kommunikation für das Projekt wichtig, weil damit die Vorteile der qualitativen Evaluation für das Vorgehen besonders genutzt werden konnten.

Um die etlichen quantitativ gewonnenen Daten der Universität Freiburg (Lehrveranstaltungsevaluationen, zentrale Befragungen, Universitätsstatistik, ...) weiter zu nutzen, wurden sie in die Analysen und Auswertungen der qualitativen Daten integriert und eine sogenannte Datentriangulation vorgenommen. Nach Kelle (2008) kann eine Kombination qualitativer und quantitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren Schwächen monomethodischer Forschung ausgleichen. Ein solches Vorgehen nach dem sogenannten „Mixed Methods“-Design² ist in der aktuellen Forschungsliteratur häufig zu finden. Dieser Methodenmix dient etwa dazu, fehlerhafte Schlussfolgerungen zu vermeiden und die untersuchten Prozesse und Strukturen besser zu verstehen. Qualitative und quantitative Methoden können Informationen liefern, um unverständliche Befunde des anderen Methodenstrangs zu erklären oder fehlerhafte Interpretationen korrigieren zu können.

3.2 Rekonstruktive Evaluationslogik

Das Vorgehen des „Freiburger Forum Dialogkultur“ basiert auf der rekonstruktiven Evaluationslogik nach Bohnsack (2010a). Im Gegensatz zu klassischen hypothesenprüfenden Verfahren (z. B. geschlossenes, standardisiertes Interview) gehen die rekonstruktiven oder interpretativen Verfahren (z. B. offenes Interview) offener vor. Durch zu hohe Formalisierung und Standardisierung der hypothesenprüfenden Methoden könnten die Forschungskommunikation und die Kommunikationsmöglichkeiten der Proband_innen eingeschränkt werden. Nach Bohnsack (2010a) ist so auch die Validität der Methoden fraglich, da sie durch dieses Vorgehen die soziale Realität verändert und die Passung der Methode zum Gegenstand der Forschung eingeschränkt wird. Bei rekonstruktiven Verfahren dagegen sollten möglichst wenige Eingriffe stattfinden und Fragestellungen möglichst offen sein, sodass die Befragten die Kommunikation weitestgehend selbst strukturieren. Sie legen selbst fest, wie sie eine Frage interpretieren oder ob sie für sie überhaupt relevant ist. Den Befragten solle die Möglichkeit gegeben werden, rekonstruierend ihren eigenen Interpretations- und Relevanzrahmen in ihrer eigenen Sprache zu entfalten. Äußerungen der Befragten können in einen Gesamtkontext gestellt werden, wodurch vermieden werden soll, dass die Interviewenden oder Auswertenden sie missverstehen. Bei einer Gruppendiskussion kann etwa vieles dadurch deutlicher werden, dass die Befragten innerhalb ihres gewohnten sozialen Kontextes – mit Personen, mit denen sie auch im Alltag kommunizieren – erlebt werden. So kann durch das wechselseitige aufeinander Bezug nehmen auch ein kommunikativer Kontext entstehen, der den Sinngehalt der Äußerungen deutlicher macht. Zudem können Äußerungen den jeweiligen

² Für eine intensiver Beschäftigung mit dem Thema „Mixed Methods“ vgl.: Kuckartz, U. (2014). *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.

Handlungskontexten zugeordnet werden, über die geredet wird. Eine methodische Kontrolle bei diesen Verfahren wird nach Bohnsack (2010a) durch das kontrollierte Fremdverstehen erreicht: Die Strukturierung des Forschungsgegenstandes wird erst dann vorgenommen, wenn sie sich durch die Beforschten selber herausgebildet hat.

3.3 Die dokumentarische Methode

Der oben beschriebene rekonstruktive Forschungszugang kann durch die von Bohnsack entwickelte Methode der dokumentarischen Evaluationsforschung erreicht werden. Ralf Bohnsacks dokumentarische Methode ist ein auf der Theorie der rekonstruktiven Evaluationslogik basierendes Auswertungsverfahren, das „die soziale Welt aus der Perspektive der Handelnden“ (Michalek, 2008) zu zeigen versucht. Regeln, Muster und Strukturen der Interaktionen werden rekonstruiert. Die Ebene des subjektiven Sinns wird überschritten, da die mit der dokumentarischen Methode rekonstruierten tiefer liegenden Strukturen im konkreten Handeln nicht mehr bewusst sind – sie haben aber eine große Bedeutung für das Handeln der Personen im Feld. Kennzeichnend für die dokumentarische Methode ist vor allem, dass sie partizipativ angelegt ist. Zudem zeichnet sie sich durch ihren „Gesprächscharakter“ aus (Nentwig-Gesemann, 2010). Nohl (2012) zufolge kommen im Interview zum Beispiel Komponenten der Alltagskommunikation zur Geltung (Erzählen, Zuhören, Argumentieren, Berichten). Es werden also nicht nur Perspektiven und Orientierungen berichtet sondern auch die Erfahrungen, aus denen diese Orientierungen hervorgegangen sind. Interviewte sollen frei ihre Meinung sagen können und Interviews sollen erzählgenerierend fundiert sein. Dementsprechend ist für diese Methode die offene Struktur in der Datenerhebung essentiell. Da die Daten möglichst vom Interviewer unbelastet sein sollen, gibt es keinen fest vorgefertigten Fragenkatalog, der abgearbeitet wird. Vielmehr wird beispielsweise eine Gruppendiskussion mithilfe von Leitfragen initiiert und diese nur sehr bedingt durch Nachfragen unterbrochen oder in eine bestimmte Richtung gelenkt.

Die dokumentarische Methode unterscheidet zwischen zwei Arten von Sinngehalt, dem immanenten und dem dokumentarischen. Der immanente Sinngehalt auf der einen Seite beschreibt die konkreten Inhalte des Gesprächs. Der dokumentarische Sinngehalt auf der anderen Seite beschreibt die Orientierungsmuster des Gesprächs. „[V]erkürzt gesagt geht es darum, den immanenten Sinngehalt von Äußerungen – also das, was gesagt wird – zu unterscheiden von dem, was sich darin dokumentiert, dass dies und wie es gesagt wird“ (Behnke 1998, S. 228). Dies geschieht sowohl unter Berücksichtigung der gesamten Diskursorganisation als auch der Dramaturgie des Diskurses, etwa hitzige Diskussionen im Gegensatz zu ruhigeren Passagen. Bei der Auswertung spielt die Richtigkeit der Aussagen keine Rolle. „Das heißt, es interessiert nicht, ob die Darstellungen

(faktisch) wahr oder richtig sind, sondern es interessiert, was sich in ihnen über die Darstellenden und deren Orientierungen dokumentiert“ (Bohnsack 1999, S. 75).

Ursprünglich wurde die dokumentarische Methode zur Interpretation von Gruppendiskussionen entwickelt. In Gruppendiskussionen soll mit ihrer Hilfe ein empirischer Zugang zu den kollektiven Erfahrungen und handlungsleitenden Orientierungen von Menschen erschlossen werden. In diesen werden kollektive Orientierungen und geteilte Erfahrungen artikuliert. Die Gesprächsteilnehmer_innen sollen deshalb möglichst frei Erzählungen und Beschreibungen generieren können.

Die dokumentarische Methode stellte eine Stütze für das Vorgehen des „Freiburger Forum Dialogkultur“ dar. Um den immanenten Sinngehalt von Äußerungen zu analysieren, wird darüber hinaus die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet.

3.4 Qualitative Inhaltsanalyse

Neben der dokumentarischen Methode wurden bei der Auswertung der Interviews Methoden der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) angewendet, um die Vorteile beider Vorgehensweisen zu nutzen. Grundlegend für das Vorgehen war die oben beschriebene dokumentarische Methode, welche auf Diskursverläufe abzielt. Die qualitative Inhaltsanalyse wurde ergänzend dazu genutzt, die Gesprächsinhalte zu untersuchen. Die Qualitative Inhaltsanalyse basiert auf dem Prinzip der Inhaltsanalyse, welche in erster Linie eine genaue Untersuchung von Kommunikation auf allen Ebenen - auch unter Rücksichtnahme auf Prosodie, Satzbau, Wortwahl, usw. - zum Ziel hat. Das heißt, aus der Kommunikation werden Rückschlüsse auf die Kommunikationsteilnehmer_innen und deren Ansichten und Einstellungen gezogen. Zudem werden Informationen über die Kommunikationsteilnehmer_innen in die Gesprächsanalyse mit eingebunden. Unterschieden wird zwischen einer quantitativen und einer qualitativen Inhaltsanalyse. Während Erstere auf eine Quantifizierung abzielt, um einem wissenschaftlichen Anspruch gerecht zu werden, dadurch jedoch auch auf manifeste Informationen beschränkt wird, will die qualitative Inhaltsanalyse nicht vorab festgelegte Hypothesen bestätigen bzw. widerlegen, sondern jeden „individuellen Fall in seiner vollen Authentizität ganzheitlich analysier[en] und abschließend Erkenntnisse formulier[en]“ (Jenker, 2007).

Das leitende Prinzip der Analyse besteht hierbei aus den drei Grundschritten: reduzieren, kategorisieren und zusammenfassen. Zunächst wird das Material paraphrasiert, systematisch gekürzt und so auf die wesentlichen Inhalte reduziert. Daraus entsteht ein Kategorienraster, welches eine thematische Gliederung beinhaltet. An unklarerer Textstellen werden extralexikale Aspekte in die Analyse miteinbezogen. Mayring (2003) nennt diesen Vorgang die Explikation und beschreibt ihn folgendermaßen: „Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen,...)

zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet“ (S. 58). Dieses Material kann aus Informationen über den Sprecher, über den Dialogpartner, über Motivations- oder auch Gesprächserhebungsbedingungen bestehen.

Zu unterscheiden sind weiterhin verschiedene Analysetechniken der Strukturierung. Die zu erarbeitende Struktur kann auf vier unterschiedliche Aspekte ausgerichtet sein. Bei der formalen Strukturierung ist sie an syntaktischen, thematischen, semantischen und dialogischen Kriterien ausgerichtet, bei der inhaltlichen Strukturierung an Themen, Inhalten und Aspekten des Gesamtmaterials. Bei der typisierenden Struktur orientiert sich die zu erarbeitende Struktur an der Suche und Beschreibung von herausstechenden Materialmerkmalen. Die skalierende Strukturierung schließlich basiert auf Einordnung in Skalen (z.B. viel, mittel, wenig). Zum praktischen Vorgehen bei dieser Strukturierung werden Kategorien festgelegt, die genau beschreiben, welche Aussagen zu diesen Kategorien zugeordnet werden. Zusätzlich können Beispiele (z. B. konkrete Textstellen) dabei helfen, die Kategorien deutlicher zu machen. Weiterhin legen Regeln fest, welche Kategorien in Zweifelsfällen gewählt werden sollen.

3.5 Leitfadeninterviews

Damit die Gesprächsteilnehmer_innen bei den Interviews möglichst offen und frei ihre eigenen Relevanzsysteme entfalten konnten (siehe Kapitel 2.2) und die Analyse der Daten mit der dokumentarischen Methode nach Bohnsack durchgeführt werden konnten, war es bedeutend, dass die Interviews von dem/der Interviewenden möglichst nicht in zu großem Maße vorstrukturiert wurden. Für die Durchführung der Experteninterviews und Gruppendiskussionen wurde deshalb eine leitfadenorientierte Gesprächsführung gewählt. Ein leitfadengesteuertes Interview beruht auf einer mittleren Strukturierungsqualität (Marotzki, 2003). Zum einen besteht es aus Fragen, die sicherstellen, dass bestimmte Themenbereiche angesprochen werden, die zum anderen aber so offen formuliert sind, dass narrative Potenziale des Informanten nutzbar gemacht werden können. So kann sichergestellt werden, dass alle interessierenden Bereiche angesprochen werden. Die Handhabung während des Interviews oder Gesprächs erfolgt flexibel und nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas: „Leitfadeninterviews sind gegenüber den Äußerungen der Befragten offen“ (Nohl & Radvan, 2010, S. 161). Der/die Interviewte soll die Möglichkeit haben, selbst Themen zu dimensionieren und Relevanzen deutlich zu machen. Der/die Evaluierende formuliert aus Themen des Leitfadens heraus situationsspezifische Fragen und passt die Abfolge der Fragen an. Zudem können immanente Nachfragen gestellt werden, die das bereits angesprochene Thema erneut aufgreifen, wozu weitere, vertiefende oder detaillierende Fragen formuliert werden können (Nohl, 2012, S. 161). Während der Gespräche soll das implizite Wissen der Gesprächsteilnehmer_innen vor allem durch Erzählungen erhoben werden. Es sollten möglichst erzählgenerierende Fragen gestellt werden und die Fragen möglichst „auf erzählbare oder

beschreibbare Handlungsabläufe, nicht aber auf Einstellungen, Rechtfertigungen und Motive der Experten zielen“ (Nohl, 2012, S. 62). So können die Interviewten am ehesten in eine Atmosphäre des Erzählens gelangen.

4. Verlauf der Evaluation

Das konkrete Vorgehen des Projekts „Freiburger Forum Dialogkultur“ orientierte sich an den oben genannten Methoden der qualitativen Sozialforschung und insbesondere der rekonstruktiven Evaluationslogik nach Bohnsack. Zusätzlich wurde das Vorgehen der Formativen Studiengangsevaluation an der Goethe-Universität Frankfurt am Main nach Steinhardt und Iden (2012) als Best-Practice-Beispiel genutzt. Dort wurde diese Methode konzipiert, um verschiedene Erhebungsmethoden und -instrumente zu verknüpfen sowie alle Beteiligten in den Qualitätssicherungsprozess zu involvieren. Zudem soll durch das Vorgehen verhindert werden, dass vorliegende quantitative Daten falsch interpretiert und daraus falsche Maßnahmen abgeleitet oder gar keine Maßnahmen entwickelt werden. Auch kommt es vor allem bei kleinen Studiengängen dazu, dass aufgrund geringer Teilnehmerzahlen Daten nur vorsichtig interpretiert werden können (vgl. Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre). An der Goethe-Universität Frankfurt wurde ein Verfahren der formativen Studiengangsevaluation entwickelt, welches eine hohe Partizipationsmöglichkeit der Beteiligten Akteur_innen bietet.

Formative Evaluationen sind prozessbegleitend angelegt und werden auch als gestaltende Evaluationen bezeichnet (Döring & Bortz, 2016). Sie erfüllen vor allem eine Optimierungsfunktion – es soll eine Maßnahme verbessert werden. Evaluationsergebnisse werden kontinuierlich rückgemeldet, sodass Verbesserungen vorgenommen werden können. Häufig sind formative Evaluationen – wie auch in diesem Fall – qualitativ angelegt. Es werden zum Beispiel Leitfadeninterviews eingesetzt, bei denen Beteiligte Vor- und Nachteile von Maßnahmen beschreiben und konkrete Änderungswünsche formulieren.

Das durchgeführte Evaluationsverfahren umfasste vier aufeinanderfolgende Phasen. Insgesamt stellt der Prozess ein Kommunikationsangebot dar, in dessen Rahmen ein Dialog zwischen den beteiligten Akteuren entstehen soll (Bohnsack, 2010b, S. 45). In den ersten beiden Phasen geht es darum, „auf der Grundlage einer genauen Interpretation des impliziten Wissens der für die Fragestellung der Evaluation besonders relevanten Stakeholder [...] deren Orientierungen und Werthaltungen zur begrifflichen Explikation zu bringen“ (Bohnsack, 2010b, S. 45).

In der ersten Phase wurden Expertengespräche mit Studiengangs bzw. Kursverantwortlichen durchgeführt, um deren explizites Sonderwissen der studentischen Perspektive gegenüberzustellen.

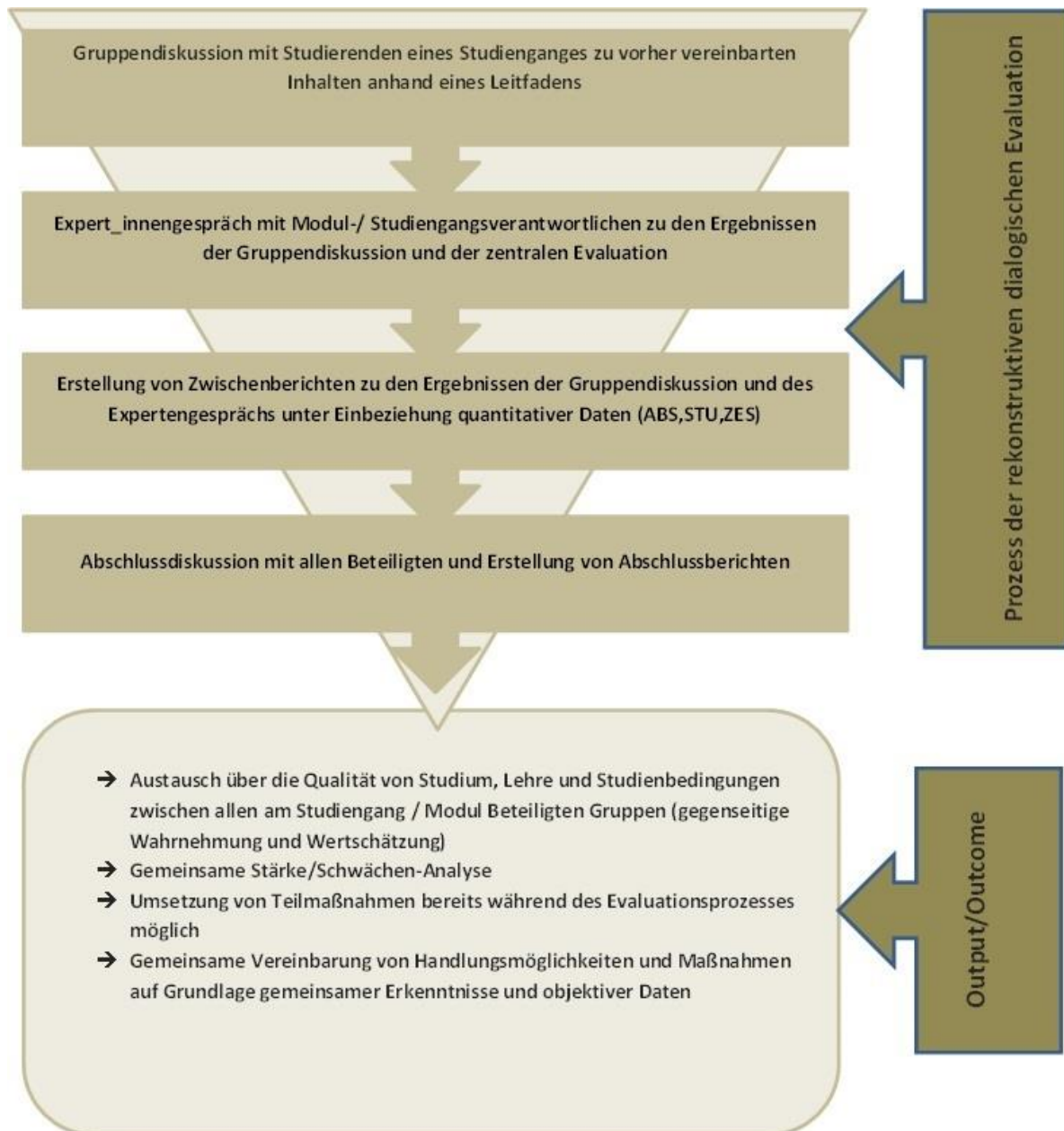
Im zweiten Schritt wurden Gruppendiskussionen mit Studierenden durchgeführt, um das implizite Wissen der Studierenden über die Qualität ihres Studienganges bzw. des Moduls explizit zu

machen. Vor allem sollten Wissensbestände und Erfahrungen, die von dieser Gruppe gemeinsam geteilt werden, analysiert werden (Bohnsack, 2010b). Folglich standen kollektive, nicht individuelle Orientierungen und kollektives Erfahrungswissen im Vordergrund der Analysen.

In der dritten Phase wurden die Inhalte der durchgeführten Gespräche transkribiert, analysiert und mit studiengangspezifischen Daten aus der Universitätsstatistik (BI-Lehre) und quantitativen Befragungsdaten (Zentrale Befragungen, Evaluationen) in Bezug gesetzt. Anschließend wurden die Ergebnisse in Form eines Zwischenberichtes den Beteiligten, also den Studierenden, Lehrenden und weiteren Mitarbeiter_innen des Studienganges bzw. Kurses zugänglich gemacht.

Die vierte Phase des Evaluationsprozesses stellte das gemeinsame Abschlussgespräch mit allen Beteiligten dar. Insbesondere diese letzte Phase des Evaluationsverfahrens ist für die Verbesserung von Studiengängen, Studienmodulen und Rahmenbedingungen des Studiums entscheidend, da hier die Evaluationsergebnisse mit allen Beteiligten diskutiert werden. Zudem werden Bewertungen und Handlungsvorschläge vorgenommen, „um auf deren Grundlage zu gemeinsamen Bewertungen und ggf. (Ziel-) Vereinbarungen zu gelangen“ (Bohnsack, 2010b, S. 45). Durch dieses Vorgehen und das rasche Einspeisen von Erkenntnissen in die Praxis sollen auch „Diskurse der beteiligten Stakeholder initiiert und in Gang gehalten werden“ (Nentwig-Gesemann, 2010, S. 68). Eine nachhaltige Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen kann nur im gemeinsamen Dialog innerhalb der Fachbereiche gelingen. Bohnsack (2010b) betont, dass es nur so möglich ist, Einblicke in die Perspektive, die Bewertungen und Wertehaltungen des anderen zu gewinnen und ein „Aneinandervorbeireden“ zu vermeiden. Es geht also nicht etwa darum, einen Konsens herbeizuführen, sondern auch um „die gegenseitige Anerkennung von Differenzen“ (Nentwig-Gesemann, 2010, S. 69). Insgesamt werden bei dem Prozess Evaluator_innen nicht in erster Linie als Forscher verstanden, sondern als Moderatoren des Prozesses (Bohnsack, 2010b, S. 44). Der Moderator schafft einen Rahmen, in dem unterschiedliche Interessen offen gelegt, begründet und diskutiert werden; nicht aber entscheidet er über die Priorität der unterschiedlichen Interessen.

Das gesamte Evaluationsverfahren ist in der folgenden schematischen Darstellung nochmals zusammengefasst dargestellt. Anschließend wird der Zeitplan dargestellt:



Zeitplan:

01.07.2015 – 15.10.2015	Vorbereitungsphase (Planung, Fragebogenentwicklung, Vorgespräche, Auswahl der Fokusgruppen)
7.10.2015	Expertengespräch Theologie
09.11.2015/16.11.2015	Gruppendiskussionen Theologie
02.12.2015	Expertengespräch Medizin
17.12.2015	Gruppendiskussion Medizin
07.10.2015 – 23.12.2015	Transkription und Auswertung der Interviews und Gruppendiskussionen
14.12.2015 – 15.01.2016	Erstellung des Zwischenberichts Theologie
28.01.2016	Abschlussgespräch Theologie
20.06.2016	Abschlussgespräch Medizin
01.02.2016 – 30.06.2016	Erstellung der zwei Abschlussberichte, des Projektberichts für den StuRa der Uni Freiburg und weiterer Projektdokumentationen

Feldphase WS 2015/16

4.1 Leitfadenentwicklung

Der eigentlichen Evaluation ging eine Leitfadenentwicklung für die Interviews und Gespräche mit den Experten und Studierenden voraus. Diese erfolgte in mehreren Schritten, um möglichst viele das Forschungsthema betreffende Aspekte in die Überlegungen einzubeziehen. Zunächst wurde eine Dokumentenanalyse durchgeführt. Dabei wurden beispielsweise Modulhandbücher oder Studienverlaufspläne, auf Homepages bereitstehende Materialien der Studiengänge oder von den Evaluationspartnern zur Verfügung gestellte Materialien analysiert. Zudem fand eine Literaturrecherche zum Thema „qualitative Studiengangsevaluation“ statt. So konnten etwa Ergebnisse aus Best-Practice-Beispielen wie der qualitativen Studiengangsevaluation der Universität Frankfurt (s. o.) in die Leitfadenentwicklung einfließen. Des Weiteren wurden Erkenntnisse aus der Entwicklung der Modulevaluation an der Universität Freiburg (WS 2014/2105) genutzt. Daher konnte zum einen eine klarere Abgrenzung der Erkenntnisinteressen einer Studiengangsevaluation von denen einer Modulevaluation oder einer Lehrveranstaltungsevaluation gefunden werden. Zum anderen trugen die Erkenntnisse aus der Dimensionsentwicklung der Modulevaluation zur Leitfadenentwicklung der Evaluation im Studiengang Humanmedizin bei, da der Gegenstand der Evaluation hier auch nicht das gesamte Medizinstudium war, sondern nur ein „Modul“ des Studiums. Nach diesen ersten Analysen wurden Vorgespräche mit Akteur_innen der beiden Fachbereiche durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Vorgespräche wurden für die Ausdifferenzierung der Gesprächsleitfäden genutzt.

So wurden für die Experteninterviews und Gruppengespräche teilstrukturierte Leitfäden gemäß der oben genannten theoretischen Vorüberlegungen entwickelt. Die Leitfragen wurden also so formuliert, dass sie die Interviewten zum Erzählen anregen. Es wurden etwa Erzählaufforderungen generiert, die sehr offen gehalten waren. So war dem Gesprächspartner die Möglichkeit gegeben, seine eigenen Schwerpunkte deutlich zu machen. Diese Aufforderungen orientierten sich an dem von Ernst vorgestellten Leitfaden, wie beispielsweise: „Was war für die Wahl des Studienortes für Sie ausschlaggebend (Stadt, fachliches Profil, Nähe zum Heimatort o. a.?)“ (Ernst, 2008, S. 89). Diese eher offenen Fragen wurden zu Beginn jedes Themenblocks gestellt. Wurden bestimmte interessierende Aspekte eines Themenblocks im Gespräch nicht angesprochen oder sollte das Gespräch zu einem bestimmten Aspekt aufrechterhalten werden, wurden Nachfragen gestellt. Auch bei diesen Nachfragen wurde darauf geachtet, dass sie möglichst offen und erzählgenerierend sind („Wie war es für Sie, Ihr Studium zu beginnen“?). Insgesamt wurde versucht, das Gespräch durch immanente und exmanente Nachfragen aufrecht zu erhalten und zu lenken. Immanente Nachfragen beziehen sich auf Themen, die bereits vom Interviewten ins Gespräch gebracht wurden und mit denen noch keine neuen Themen eingeführt werden; exmanente Nachfragen beziehen sich dagegen nicht mehr auf das unmittelbar Gesagte, sondern auf das spezifische Erkenntnisinteresse des

Interviewers (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014). Alle formulierten Fragen wurden schließlich geprüft, wobei gemäß Helfferich eruiert wurde, ob die Fragen 1. gegenstandsangemessen sind bzw. das Forschungsthema bzw. –interesse aufgreifen, 2. offen sind, also die Befragten einladen, frei zu erzählen und 3. ob die Fragen nicht implizit Erwartungen an den Interviewten herantragen sowie seine Antwortmöglichkeiten begrenzen. Darüber hinaus musste etwa darauf geachtet werden, dass der Leitfaden nicht zu viele Faktenfragen oder geschlossene Fragen enthält, die Ja-Nein-Antworten anregen. Schließlich wurden die Fragen nach Themen sortiert. Dabei wurde darauf geachtet, dass der Leitfaden möglichst sparsam ist und übersichtlich bleibt. So hatte man die Möglichkeit, während des Gesprächs individuell auf die Reaktionen und den natürlichen Gesprächsfluss der Gesprächspartner zu reagieren.

4.2 Allgemeines zu den Gesprächen

Beim technischen Vorgehen orientierte sich das Projekt an den Ausführungen Jan Kruses (2008): Ziel der technischen Maßnahmen im skizzierten qualitativen Evaluationsprozess waren es, die mit Studierenden und Expert_innen geführten Gespräche mittels Tonaufzeichnung aufzuzeichnen, das Material von dem Aufnahmegerät auf den Computer zu überspielen bzw. zu kopieren und dann die so erstellten Audio-Files zu hören und zu steuern (Vorwärtsspielen, Rückwärts, Pause, Stopp), um dann analytisch mit den Textaufzeichnungen zu arbeiten. Eine Videoaufnahme war für den geplanten Forschungszweck nicht notwendig. Zwar kann mit dem beschriebenen Vorgehen nicht jeder qualitative Forschungszugang umgesetzt werden; möchte man die Interviews streng konversationsanalytisch, phonologisch bzw. linguistisch auswerten, muss auf andere Lösungen zurückgegriffen werden. Für die gängigen rekonstruktiven Ansätze der qualitativen Interview- und Sozialforschung, die auch im Pilotprojekt „Forum Dialogkultur“ angewendet wurden und bei denen keine konversationsanalytischen und phonologischen Fragestellungen im Vordergrund stehen, eignete sich das beschriebene Verfahren aber sehr gut.

Audiogeräte zur Aufnahme der Gruppengespräche und des Experteninterviews wurden im Medienzentrum der Universitätsbibliothek Freiburg ausgeliehen. Die aufgenommenen Audiodateien wurden auf die Festplatte des PCs übertragen und auf einem externen Datenträger gesichert, um schließlich weiterverarbeitet zu werden. In diesem Zusammenhang haben alle Beteiligten vor Beginn der Aufzeichnung der Gespräche eine Datenschutzvereinbarung unterschrieben.

4.3 Experteninterviews

Die Vorgehensweise nach Bohnsack sieht es eigentlich vor, die Gruppendiskussionen mit den Studierenden vor den Expertengesprächen durchzuführen. So können Ergebnisse der Gruppendiskussionen als Gesprächsgrundlage für die Expertengespräche genutzt werden, „um konkrete Rückmeldungen zu den Ergebnissen der Gruppendiskussion zu erhalten und die

studentische Perspektive in einzelnen Punkten um den studienganginternen Blick der Lehrenden zu erweitern“ (Steinhardt & Iden, 2012, S. 109). Aus zeitlichen Gründen ergab es sich jedoch für das Projekt „Freiburger Forum Dialogkultur“, dass die Expertengespräche jeweils vor den Gruppendiskussionen durchgeführt wurden. Demnach flossen die Ergebnisse der Expertengespräche in die Leitfäden für die Gruppendiskussionen ein.

Die Expertengespräche fanden in Räumen statt, welche die Interviewten kennen, um eine möglichst angenehme Gesprächsatmosphäre zu schaffen. An den Gesprächen nahmen studiengangsverantwortliche bzw. kursverantwortliche Personen sowie der Projektverantwortliche und zwei wissenschaftliche Hilfskräfte der Abteilung Lehrentwicklung teil. Grundlagen der Experteninterviews waren die vorher entwickelten Gesprächsleitfäden.

4.4 Gruppengespräche

4.4.1 Rekrutierung

Zunächst mussten Studierende für die Interviews rekrutiert werden. Im Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ wurden die Studierenden zunächst vor Semesterbeginn über das Stattfinden der Evaluation und der damit verbundenen Interviews per Email informiert und gebeten, sich bei Interesse per Email an den Projektverantwortlichen zu wenden. Zu Beginn der Vorlesungszeit wurde das Projekt vom Projektverantwortlichen in einer Vorlesung noch einmal genauer vorgestellt. Die Studierenden bekamen zudem ein „Infoblatt“ auf dem alle wichtigen Informationen zum Projekt und zur Durchführung, sowie die Termine aufgeführt waren. Die Studierenden wurden eingeladen, sich während der Sitzung mit Namen und Emailadresse in eine Liste einzutragen und anzugeben, an welchem Termin sie teilnehmen möchten. Auf der Liste wurden sie weiterhin um Angaben zu Fachsemester, bisherigen Studienabschlüssen, die Fächerkombinationen dieser Studienabschlüsse sowie Ort (Deutschland/Ausland) des vorherigen Studiums gebeten. Diese Informationen sollten dabei helfen, die Studierenden sinnvoll in zwei Gesprächsgruppen einzuordnen. So können die Merkmale in den einzelnen Interviews besser verteilt werden: ausländischer Studienabschluss, theologischer/nicht-theologischer Studienabschluss usw. Etwa eine Woche später wurden die Studierenden erneut per Email kontaktiert und erinnert. Sie bekamen eine erneute Frist von ein paar Tagen, um sich für die Interviews anzumelden. Bei der Einteilung der Studierendengruppen im Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ wurde als Kriterium für die gezielte Zusammenstellung („*theoretical sampling*“)³

³ Erfolgt die Auswahl der Teilnehmer_innen für Fokusgruppeninterviews nach dem Prinzip systematischer Auswahlkriterien mit dem Ziel, die Interviewgruppen so zusammenzustellen, dass die Gesamtgruppe in zentralen Kriterien möglichst breit gefächert repräsentiert ist, wird in der Literatur von einem gezielten bzw.

das Herkunftsland, die Fachsemesterzahl und der bisherige Studienabschluss der Studierenden herangezogen. In beiden Gesprächsgruppen fanden sich folglich sowohl deutsche als ausländische Studierende in unterschiedlichen Fachsemestern. Zudem waren in beiden Gesprächsgruppen männliche und weibliche Studierende vertreten. Die Diskussionsgruppen wurden darüber hinaus so zusammengestellt, dass in jeder Gruppe sowohl Studierende beteiligt waren, die im vorangegangenen Studium eine theologische Disziplin studiert hatten, als auch solche ohne wissenschaftlich fundierte, theologische Vorbildung.

Ursprünglich war es vorgesehen, die Studierenden innerhalb des Samplings für die Evaluation im Studiengang Medizin danach zu unterscheiden, ob sie vor ihrem Medizinstudium eine medizinische Ausbildung (Krankenpfleger_in, Physiotherapeut_in, usw.) absolviert hatten. Für eine solche Einteilung der Studierenden gab es jedoch keine Datenbasis, sodass diese Idee verworfen werden musste. Eine weitere Einteilung der Studierenden sollte über ihr Abschneiden in der Famulatureifeprüfung vorgenommen werden, sodass Studierende mit einer guten Bewertung sowie einer weniger guten Bewertung gleichermaßen in der Gruppendiskussion vertreten sein sollten. Zudem war es vorgesehen, die Gruppendiskussionen nur mit Studierenden durchzuführen, die sich im siebten Semester befinden und die Famulatureifeprüfung bereits bestanden haben. Obwohl die Studierenden drei Mal per E-Mail angeschrieben wurden, hatte sich niemand zur Teilnahme gemeldet. So wurden während des Expertengesprächs mit allen Teilnehmenden weitere Möglichkeiten besprochen, wie Studierende für die Interviews rekrutiert werden könnten. Schließlich konnten drei Studierende zur Teilnahme gewonnen werden.

4.4.2 Durchführung der Gruppengespräche

Gemäß dem geplanten formativen Vorgehen bei der Evaluation konnten bereits erste Ergebnisse aus der Analyse des Expertengesprächs bei der Konzeption des Gesprächsleitfadens für die Gruppendiskussion berücksichtigt werden. Neben dem Interviewer und den Interviewteilnehmenden war bei jedem Interview mindestens eine wissenschaftliche Hilfskraft der Abteilung Lehrentwicklung anwesend. Auch bei den Gesprächen mit den Studierenden wurden Räumlichkeiten gewählt, welche den Studierenden vertraut sind, um eine positive Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Wie bereits das Expertengespräch, wurden die Gruppendiskussionen mit einem Audioaufnahmegerät aufgezeichnet. Alle Beteiligten haben in diesem Zusammenhang eine Datenschutzvereinbarung unterschrieben.

Die Gruppendiskussionen in der Theologie fanden montagabends zwischen 18.00 und 20.00 Uhr statt. An der ersten Gruppendiskussion nahmen vier Studierende, an der zweiten Diskussion nahmen drei Studierende teil. Im ersten Interview wurde jeweils notiert, wann welcher

Interviewteilnehmende spricht und die jeweiligen Sprechzeiten notiert, um bei der Transkription später die Redebeiträge besser den Sprechern zuordnen zu können. Jedoch hat sich gezeigt, dass die Sprecher aufgrund ihrer unterschiedlichen Stimmen sehr gut auseinander gehalten werden können und diese Aufzeichnungen nicht unbedingt nötig gewesen wären. Wichtig ist es jedoch, in den Interviews Auffälligkeiten während der Interviewsituation zu notieren, wie Zustimmung, Nicken oder Lachen der anderen Teilnehmenden.

Im Studiengang Medizin fand das Gruppengespräch am Donnerstag, den 17.12.15 zwischen 10 und 12 Uhr statt. Es haben drei Studierende teilgenommen.

4.5 Technik und Aufnahme der Interviews und Gruppengespräche

Audiogeräte zur Aufnahme der Gruppengespräche und des Expert_innen-Interviews wurden im Medienzentrum der Universitätsbibliothek Freiburg ausgeliehen. Es hat sich entgegen der Annahme herausgestellt, dass ein externes Mikrofon keine Klang- und Tonverbesserungen bringt, sodass darauf verzichtet werden konnte. Es war ausreichend, ein Aufnahmegerät ohne externes Mikrofon zu verwenden. Vor dem Aufnahmetagen wurde jedoch der gesamte Audiorecorder (u. a. die Tonqualität) überprüft und unmittelbar vor den Interviewaufnahmen wurde ein Aufnahmetest gemacht.

Die Interviews wurden auf den PC überspielt und in einem geschützten Laufwerk gespeichert. Vor Beginn der Transkription wurde von allem gewonnenen Interviewmaterial eine Sicherungskopie auf CD erstellt werden. Nach einer Prüfung verschiedener Alternativen wurde für die Audiotranskription die Transkriptions- und Analysesoftware *f4* verwendet. Das Programm *f4analyse* und *f4transkript* kann als Freeware heruntergeladen werden. Um das Programm mit allen seinen Funktionen (Transkription und Analyse der Interviews) zu nutzen, musste allerdings eine Lizenz erworben werden. Die Softwarelizenz gilt für zwei Computer und ist zeitlich unbegrenzt gültig. Zusätzlich können Handbücher genutzt werden, welche auf der Homepage des Unternehmens verfügbar sind. Zur schnellen Einführung in die Möglichkeiten des Programms *f4analyse* bietet der Hersteller wöchentlich ein kostenfreies Web-Seminar an. Während des Seminars wurden die wichtigsten Funktionen und Schritte von *f4analyse* vorgeführt und erklärt. Es war dabei möglich, per Telefon oder Chat Nachfragen zu stellen. Für eine angemessene Transkription von Interviews wurden Kopfhörer verwendet.

4.6 Transkription der Interviews und Gruppengespräche

Die Transkription von insgesamt ca. 420 Minuten Interviewmaterial aus den Expert_innengesprächen und drei Gruppengesprächen hat in etwa 70 Stunden in Anspruch genommen. Die Interviews wurden mit Hilfe der Software *f4transkript* transkribiert. Dabei wurden folgende Regeln angewendet:

- Alle Interviews wurden wörtlich transkribiert, Wortverschleifungen (nix, ham, ...) wurden an das Schriftdeutsch angepasst (nichts, haben, ...)
- Sprachliche Besonderheiten (Dialekte) wurden nicht wiedergegeben, es sei denn es entstand z. B. der Eindruck, einer Aussage sollte damit besondere (emotionale) Bedeutung gegeben werden
- Wortdoppelungen wurden wiedergegeben, um etwa deutlich zu machen, dass der Interviewte an einer bestimmten Stelle länger nachdenken musste
- Die Interpunktion wurde zugunsten der Lesbarkeit geglättet, d. h. es wurden z. B. bei kurzem Senken der Stimme Punkte oder Kommas gesetzt - jedoch so, dass Sinneinheiten beibehalten werden.
- Pausen wurden nur bei auffälliger Länge (ab etwa 1 Sekunde) durch (.) wiedergegeben, um z. B. deutlich zu machen, dass an einer bestimmten Stelle eine längere Zeit zum Nachdenken benötigt wurde.
- Ähm, ehm, eh, äh, wurden transkribiert, um Unsicherheiten, Nachdenkpausen usw. wiederzugeben
- Mhm (im Sinne von Zustimmung/Hörsignale der weiteren Anwesenden) wurden durch //mhm// gekennzeichnet
- Besondere Betonung wurde durch Unterstreichung des Wortes wiedergegeben
- Lachen wurde in das Transkript aufgenommen ((lacht)), kurzes Auflachen: @(.)@
- unverständliche Satzteile/Worte wurden durch eckige Klammern gekennzeichnet [unverständlich]
- Überlappungen wurden durch ^l und ^j gekennzeichnet: die betreffenden Worte wurden zwischen die Zeichen geschrieben: ^lÜberlappung^j
- Nicht nur nach jedem Redebreitrag, sondern in regelmäßigeren Abständen wurden Zeitmarken gesetzt, um Textpassagen in der Audiodatei schnell wiederfinden und nachhören zu können
- Interviewer und weitere Beteiligte wurden durch die Bezeichnungen: Sprecher 1 (Anfangsbuchstabe des Namens), Sprecher 2 (Anfangsbuchstabe des Namens), Sprecher 3 (Anfangsbuchstabe des Namens) gekennzeichnet, was gleichzeitig die Anonymisierung gewährleistet
- Die Transkripte wurden von mindestens einer weiteren Person gegengelesen. Diese sogenannte kollegiale Validierung⁴ diente der Qualitätssicherung der Erkenntnisprozesse während des Projekts, indem die Selektivität und Subjektivität einer Person, welche transkribiert, durch eine andere reflexiv kontrolliert wurden.

⁴ vgl. hierzu: Kruse, J. (2016). Validierung, kommunikative. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Zugriff am 22.03.2016 von <https://portal.hogrefe.com/dorsch/validierung-kommunikative/>

Es hat sich herausgestellt, dass die Transkription von Aussagen wie „hmm“, „äh“ oder „ehm“ oder der eigenen Korrekturen durch den Sprechenden nicht unbedingt nötig gewesen wäre, da sie nicht relevant für die späteren Analysen der Interviews waren. Für zukünftige Evaluationen in dieser Form, bietet es sich an, die Transkriptionsregeln anzupassen, um so auch Transkriptions- sowie Zeitaufwand einzusparen. Allerdings sollten Wortwiederholungen transkribiert werden, von welchen angenommen wird, dass sie bedeutend für die Aussage des Sprechenden sind. Das können zum Beispiel Wiederholungen sein, die eine Aussage verstärken sollen: „Das ist sehr sehr schlecht“ usw. Zudem müssen Zustimmungssignale („mh“) der weiteren Anwesenden und des Interviewers nicht unbedingt transkribiert werden. Wird jedoch festgestellt, dass es sich um eine Zustimmung handelt, welche z. B. die Wichtigkeit oder Bedeutung der Aussage des Sprechenden hervorheben soll, dann sollte diese Zustimmung anderweitig gekennzeichnet werden: [Zustimmung/Nicken der anderen Teilnehmenden]. Auch sollten weitere wichtige Interviewsituationen festgehalten werden.

4.7 Auswertung und Verfassen des Zwischenberichts

Bei der Strukturierung, Kategorisierung und Zusammenfassung des qualitativen Materials kamen sowohl Methoden der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring als auch der von Ralf Bohnsack entwickelten dokumentarischen Methode (s.o.) zum Einsatz. Die in der beschriebenen Form analysierten Inhalte der qualitativen Gespräche dienten dann in einem weiteren Schritt als Grundlage für die Erstellung eines Zwischenberichts, welchen alle Beteiligten zur Vorbereitung auf das Abschlussgespräch erhielten. Zusätzlich wurde nach dem Mixed-Methods Design gearbeitet, welches John Creswell wie folgt definiert: „Mixed-Methods research is a research design (or methodology) in which the researcher collects, analyzes, and mixes (integrates or connects) both quantitative and qualitative data in a single study or a multiphase program of inquiry“ (S. 119). Das heißt, es wurde eine Verbindung aus den qualitativen Daten der Interviews mit im Vorfeld gewonnenen quantitativen Daten hergestellt. In die Ergebnisdarstellung flossen somit studiengangspezifische Erkenntnisse aus den Zentralen Befragungen der Absolvent_innen und Studierenden der Universität Freiburg aus den Jahren 2012 und 2013 und Informationen aus dem BI-Lehre der Universität Freiburg (elektronisches Informationssystem zur Bereitstellung von Informationen aus dem Bereich Studium und Lehre) ein. Im Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ wurden zusätzlich Informationen aus den Protokollen der Runden Tische vom Januar und Juni 2015 und im Studiengang Humanmedizin Ergebnisse der Evaluation der Basis-Untersuchungskurse aus dem Wintersemester 2014/2015 integriert. Bei der Darstellung der Ergebnisse im Zwischenbericht wurde eine einfache Sprache verwendet. Zudem wurden die Ergebnisse möglichst offen berichtet. Es wurden nicht etwa zugespitzte Thesen präsentiert, sondern

eine Textform gewählt, welche zur Diskussion anregt. Der Zwischenbericht wurde an alle am Evaluationsprozess Beteiligten Personen weitergeleitet.

4.8 Abschlussdiskussion

Bei der Abschlussdiskussion kommen alle Stakeholder zusammen, um gemeinsam zu diskutieren. Es geht dabei darum, „Vorschläge für Handlungskonsequenzen seitens der Evaluator_innen [zu vermitteln], um auf dieser Grundlage zu gemeinsamen Bewertungen und ggf. zu Empfehlungen und (Ziel-)Vereinbarungen zu gelangen“ (Bohnsack, 2010b, S. 45). Diese Phase des Prozesses kann darum als Schlüsselfunktion der Methode verstanden werden. Die Studierenden können auf Grundlage objektiver Daten Missstände ansprechen und Maßnahmen können, sowohl inhaltlich als auch im Hinblick auf deren zeitlichen Rahmen, besprochen werden. Ganz besonders jedoch entsteht durch die schriftliche Fixierung in Form eines Abschlussberichts im Anschluss an das Abschlussgespräch eine Absicherung, dass die besprochenen Maßnahmen auch umgesetzt werden.

Im Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ fand das Gespräch am 28.01.2015 statt. Zu dem Gespräch wurden alle Akteur_innen des Studienganges eingeladen. Diskussionsgrundlage für das Gespräch waren die Ergebnisse des bisherigen Evaluationsprozesses, welche alle Akteur_innen des Studienganges etwa zwei Wochen vor dem Termin der Gruppendiskussion in Form des Zwischenberichts als PDF erhalten haben. Die Ergebnisse wurden zu Beginn des Gesprächs vom Projektleiter nochmals zusammengefasst dargestellt. Diese durch eine PowerPoint-Präsentation (siehe Anhang) unterstützte Vorstellung der Ergebnisse endete mit offenen Leitfragen, um die Diskussion zwischen den Teilnehmenden anzuregen. Bei der Vermittlung der Evaluationsergebnisse wurde darauf geachtet, „dass diese nicht nur ‚abgeliefert‘, sondern zur Diskussion gestellt [werden]“ (Schröder, 2010, S. 198). Zudem sollte sich durch die diskursive Vermittlung eine Diskussion entfalten, welche die Möglichkeit bietet, Erkenntnisse zu diskutieren, zu vertiefen und bei Unklarheiten nachzufragen. Nach der Autorin kann diese Diskussionsmöglichkeit den Stakeholdern auch das Gefühl von Anerkennung geben und sie fühlen sich ernst genommen. Wichtig war auch, dass Erfolge und positive Ergebnisse explizit aufzeigt werden oder die Beteiligten dazu anregt werden, positive Aspekte in der Diskussion zu nennen. Gerade diese Aspekte können die weitere Arbeit des Einzelnen als auch des gesamten Studienganges positiv motivieren (Schröder, 2010). Die diskursive Vermittlung der Ergebnisse sollte auch dazu beitragen, den Nutzen der Evaluation für die Stakeholder transparenter zu machen; dies wiederum kann dazu beitragen, dass Evaluationserkenntnisse praktisch umgesetzt und angewendet werden (Schröder, 2010). Des Weiteren konnten durch die Diskussion und Bewertung der Evaluationsergebnisse während des gemeinsamen Abschlussgesprächs Rahmenbedingungen, förderliche und hinderliche Faktoren für

Veränderungen, Zeitdimensionen bei der Findung von Zielvereinbarungen und Umsetzungskonzepten berücksichtigt werden (Schröder, 2010).

Im Studiengang Medizin konnte eine Abschlussdiskussion mit allen Kursbeteiligten, also auch Studierenden, aufgrund zeitlicher Schwierigkeiten leider nicht stattfinden. Da das Expertengespräch erst im Dezember sowie die Gruppendiskussion erst Ende Dezember stattfinden konnten, war es schwierig einen geeigneten Termin für eine Abschlussdiskussion zu finden, bei dem alle Beteiligten anwesend sein konnten. Es wurde ein Gespräch ohne Studierende nur mit kursverantwortlichen Personen durchgeführt, um die Ergebnisse zu übergeben und das Projekt gemeinsam abzuschließen. Aufgrund der Bedeutung des Abschlussgesprächs mit allen Akteur_innen, ist es dennoch zu empfehlen, dieses in Eigenregie durchzuführen oder die Ergebnisse an weitere Beteiligte wie Studierende und Lehrende weiterzutragen.

5. Fazit und Ausblick

Mit der Durchführung der qualitativen Evaluation im Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ sowie der Evaluation der Kurse „Basisuntersuchungstechniken I und II“ und „Famulatureife“ im Studiengang Medizin konnte ein Austausch über die Qualität von Studium, Lehre und den Studienbedingungen zwischen allen an den jeweiligen am Studiengang beteiligten Gruppen und Personen hergestellt werden. Die mithilfe der Leitfragebögen durchgeführten Expertengespräche sowie die ebenso durchgeführten Gruppengespräche wurden im Laufe des Projekts zunächst transkribiert und schließlich strukturiert und kategorisch analysiert. In einem nächsten Schritt wurden die aus den Gesprächen herausgegangenen Erkenntnisse zu einem Zwischenbericht verfasst, welcher als Grundlage für das abschließende Gespräch diente. Die Abschlussdiskussion mit allen Beteiligten konnte aufgrund von zeitlichen Schwierigkeiten leider nur im Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ durchgeführt werden. Insbesondere durch diese gemeinsame Abschlussdiskussion, bei der alle Stakeholder die Chance hatten, nicht nur gemeinsam sondern vor allem auf Augenhöhe miteinander zu diskutieren, konnte eine gegenseitige Wahrnehmung und Wertschätzung erreicht werden. Aus der Zusammenführung der Ergebnisse der Expertengespräche, der Gruppengespräche, weiterer Daten aus quantitativen Befragungen, Evaluationen und weiterer Studiengangsdaten, sowie der anschließenden gemeinsamen Identifikation von Problemfeldern im Studium und der Analyse der Herausforderungen und Potentiale konnten im Gespräch Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt und Maßnahmen abgeleitet werden. Durch das Einbeziehen dieser bereits im Vorfeld (zentral) gewonnenen Befragungsdaten können deren Ergebnisse ebenfalls nachbereitet werden. So wird vor allem den Studierenden das Gefühl vermittelt, dass Befragungsergebnisse genutzt werden und Follow-Up-Prozesse initiiert werden.

Mit der Durchführung der Evaluation konnte in beiden beteiligten Studiengängen ein wichtiger Anstoß für den regelmäßigen Austausch aller Stakeholder gegeben werden. Insgesamt hat sich gezeigt, dass eine große Offenheit gegenüber der Methode der qualitativen Studiengangsevaluation bestand. Vor allem die große Anzahl an Studierenden, welche an den Gruppengesprächen und an der Abschlussdiskussion im Studiengang „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ beteiligt waren, bestätigt dies. Wird das Instrument der regelmäßig durchgeführten runden Tische in dem Studiengang fortgeführt, so unterstützt dies die Weiterentwicklung einer offenen Qualitätskultur innerhalb des Studienganges. Die positive Wirkung eines regelmäßigen Austausches aller am Studiengang Beteiligten kann einer nachhaltigen Sicherung und Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre dienen sowie die Identifikation mit dem eigenen Fachbereich erhöhen.

Mit dem durchgeführten Verfahren konnten mit einem relativ geringen Workload positive Ergebnisse erzielt werden. Es konnten Probleme offengelegt werden und noch während des Prozesses gemeinsame Lösungsideen und Handlungsmaßnahmen produziert werden. Durch die gegenüber quantitativen Befragungen hohe Fallorientierung und Kontextualisierung der Aussagen konnten komplexere Daten erzeugt werden. Zudem konnten von allen Beteiligten direkt Vorschläge für Verbesserungen formuliert und diskutiert werden.

Es ist gelungen, alle Beteiligten zusammenzubringen und einen methodisch fundierten Austausch zu initiieren. Es handelt sich um eine Form der Evaluation handelt, die von Studierenden sehr gerne angenommen wird, vor allem da es sich um ein Verfahren handelt, das die Position der Studierenden innerhalb des Qualitätsentwicklungsprozesses stärkt. Eine regelmäßige Durchführung böte sich somit an, um einen nachhaltigen Dialog zwischen Studierenden und Lehrenden zu sichern und somit das große Potential für die Qualitätssicherung von Studium und Lehre auszuschöpfen.

Die Förderphase des Pilotprojektes erstreckt sich über ein Jahr vom 01.05.2015 bis 30.04.2016 und konnte vom 01.05.2016 bis 30.06.2016 verlängert werden. Bei erfolgreicher Evaluation des Pilotprojekts plant die Abteilung Lehrentwicklung, im Zuge der zweiten Förderphase des BMBF geförderten Qualitätspakt Lehre (2016/2017 bis 2020), Mittel zu beantragen, um an allen interessierten Fakultäten eine Implementierung des Freiburger Forums Dialogkultur zu ermöglichen und somit den Einsatz qualitative Evaluationsinstrumente für die Verbesserung von Studium und Lehre nutzbar zu machen.

6. Literatur

- Behnke, C., Loos, P. & Meuser, M. (1998). Habitualisierte Männlichkeit. Existentielle Hintergründe kollektiver Orientierungen von Männern. In R. Bohnsack & W. Marotzki (Hrsg.), *Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung* (S. 225-242). Opladen: Leske & Budrich.
- Bohnsack, R. (2010a). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (2010b). Qualitative Evaluationsforschung und dokumentarische Methode. In R. Bohnsack & I. Nentwig-Gesemann (Hrsg.), *Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis* (S. 23 – 62). Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (1999). *Rekonstruktive Sozialforschung*. Opladen: Leske & Budrich.
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Berlin: Springer.
- Ernst, S. (2008). *Manual Lehrevaluation*. Wiesbaden: VS.
- Flick, U. (2006). Interviews in der qualitativen Evaluationsforschung. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzung* (S. 214 – 232). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS.
- Jenker, J. (2007). *Abgrenzung: Quantitative und qualitative Inhaltsanalyse*. Zugriff am 01.03.2016 unter <https://www.ph-freiburg.de/quasus/einstiegstexte/datenauswertung/qual-inhaltsanalyse/abgrenzung-quantitative-und-qualitative-inhaltsanalyse.html>
- Iohnson R. B., Onwuegbuzie, Al. & Turner, I. A. (2007). Toward a definition of mixed methods research. *Journal of Mixed Methods Research*, 1(2), 112-133.
- Kelle, U. (2008). *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden: VS.
- Kruse, J. (2008). *Interviews auf Computer überspielen und transkribieren: Ein Manual für die Aufnahme und Transkription von Interviews mit einfachen EDV basierten Lösungen*. Zugriff am 02.03.2016 unter https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0ahUKEwjWk9-FgaLLAhUBJ5oKHbZAAlOQFggcMAA&url=https%3A%2F%2Fwww.soziologie.uni-freiburg.de%2Fpersonen%2Fkruse%2Ftexte%2Fmanual%2Fat_download%2Ffile&usg=AFQjCNEAD4VTNV1gw3rNDkUyG57slsqOQ&sig2=VfuToh_4ZgvhZD4ZVs42sA&bvm=bv.115339255,d.bGs&caid=rja

- Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S. & Stefer, C. (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS.
- Marotzki, Q. (2003). Leitfadeninterview. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch* (S. 114). Opladen: Leske & Budrich.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Michalek, R. (2008). *Die dokumentarische Methode*. Zugriff am 04.03.2016 unter <https://www.ph-freiburg.de/quasus/einstiegstexte/datenauswertung/dokumentarische-methode.html>
- Nentwig-Gesemann, I. (2010). Dokumentarische Evaluationforschung, rekonstruktive Qualitätsforschung und Perspektive für die Qualitätsentwicklung. In R. Bohnsack & I. Nentwig-Gesemann (Hrsg.), *Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis* (S. 63 – 75). Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.
- Nohl, A.-M. (2012). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Nohl, A.-M. & Radvan, H. (2010). Experteninterviews in dokumentarischer Interpretation: Zur Evaluation impliziter Wissens- und Handlungsstrukturen in der außerschulischen Jugendpädagogik. In R. Bohnsack & I. Nentwig-Gesemann (Hrsg.), *Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis*. (S. 159 – 180). Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Schröder, U. B. (2010). Responsivität und Triangulation in der Praxis dokumentarischer Evaluationsforschung. In R. Bohnsack & I. Nentwig-Gesemann (Hrsg.), *Dokumentarische Evaluationsforschung: Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis* (S. 181 - 201). Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.
- Steinhardt, I. & Iden, K. (2012). Formative Studiengangevaluation: erfolgreiche Verknüpfung der dokumentarischen Evaluationsforschung, des Expertengesprächs und universitärer Kennzahlen? *Qualität in der Wissenschaft*, 4, 105 – 110.